

Beiträge

zur

Belehrung und Unterhaltung.

Nr. Dresden, den 14. April 1809.

41.

Ueber Denkmäler im Königreich
Sachsen und Vorschlag zu einem
Denkmal.

(Fortsetzung.)

Das sogenannte Pagenbette auf dem Königstein, ein Felsvorsprung, auf welchem ein trunkner Page einst einschlies, dann, auf Befehl des Kurfürsten angebunden, mit Trompeten und Pauken geweckt wurde, (12. Aug. 1675) gehört, nach dem eben (S. 323.) gegebenen Begriff eines Monuments freilich nicht hieher. Indes vertritt nicht selten auch die bloße Benennung eines Orts die Stelle eines Denkmals. Dieß ist denn auch der Fall mit dem Pagenbette. Karl Heinrich v. Grunau hieß der weinbenebelte (ziemlich alte) Edelknabe, der den gefährlichen Schlummer noch 59 Jahre überlebte, und zu Schmölen bei Bautzen 1744 in einem Alter von 106 Jahren starb.

Von den vielen Bildnissen Sächs. Fürsten, Generale und Staabsoffiziere, welche die Friedrichsburg enthält, gehören hieher nur die Portraits aller Kommandanten des Königsteins. Denn sie allein haben dreifaches Interesse.

Den 26. Juli 1708 erstieg Friedrich August I. begleitet von dem Feldmarschall Ogilvy und andern Grafen den Lilienstein. Nie hatte vorher ein Sächs. Regent diesen Felsen erstiegen. Deshalb verewigte man Augusts Gegenwart durch eine Spitzsäule mit lateinischer Inschrift, in welcher, wohl zu merken, August, nicht wie gewöhnlich Rex Poloniae etc. sondern nur Rex et Elector Saxoniae heißt, weil ihm der Altranstädter Friede damals schon die Pohlische Krone genommen und nur den Königstitel gelassen hatte.

* * *
Im Quirl, einem freistehenden Felsen bei Königstein, hat die Natur eine schauerliche Kluft, den sogenannten Diebskeller, gebildet. Am Eingange desselben beurkundet ein Stein mit Inschrift, daß August II. hier einst eine Jagdmahzeit hielt. Freilich ein höchst unbedeutendes Denkmal.

* * *
Was es mit den 7 Schwedenkreuzen, auf einer Anhöhe bei Liebstadt, für historische Bewandniß gehabt habe, ist mir unbekannt. Vielleicht waren es Betssäulen, gleich denen bei Höckendorf, (S. 6.) und erhielten nur im 30jährigen Kriege eine andre

Benennung. Den 14. Junl 1804 riß sie die angeschwollene Mügltz sämmtlich mit fort.

* * *

Der Finkenfang bei Maxen, oder eigentlich auf den Feldern bei Falkenhain und Bloschwitz, (21. Nov. 1759) — wie merkwürdig ist er in der Geschichte des 7jährigen Kriegs. — Von 11 — 12,000 Preussen unter dem General Fink von Finkenstein entkamen nur einige Husaren, welche Friedrich II. die militärische Hiobspost bringen konnten. Die übrige ganze Armee, so tapfer sie sich auch wehrte, mußte dem Oesterreichischen Feldmarschall Daun sich ergeben. Und was verewigt örtlich diese große Begebenheit — eine Linde, die der verstorbene Hofmarschall von Schönberg, auf der Anhöhe bei Hausdorf setzen ließ, wo die Preuß. Hauptbatterie stand, auch der erste und blutigste Angriff erfolgte. Wenn aber ein Sturm oder der Sturm der Zeit dieses hinfällige Denkmal stürzt, so muß der Reisende, will er das Theater des Finkenfanges sehen, und hat er nicht gerade seinen Tempelhof, Tielke oder Archenholz in der Tasche, auf die Aussagen eines Bauern oder Schulmeisters sich verlassen, die natürlich, weil sie auf dem Wege der Tradition sich fortpflanzen, von Jahre zu Jahre unsicherer werden.

* * *

Am reizenden Elbufer bei Laubegast, steht ein, vom Bildhauer Feige gearbeitetes 6 Ellen hohes Denkmal, von Pirnaischem Sandstein, geziert mit Inschriften und Emblemen der Schauspielkunst. Es gilt der berühmten Schauspielerin, Kar. Fr. Neuber, welche den 30. Decbr. 1760. 68 Jahr alt, im größten Elende hier starb, wohin sie, der

Belagerung Dresdens wegen, geflüchtet war. Auf dem Schubkarren, gleich der gemeinen Soldatenleiche — (denn Laubegast hatte damals ein Militärlazareth) fuhr man die verbliebene, sonst so hochgeachtete, in ganz Deutschland verehrte Theatergöttin nach Leuben, wo sie nur ungern ein Ruheplätzchen erhalten konnte, denn — Schauspieler waren damals noch Stiefgeschwister der Christenheit. — So dachte man aber auch noch 16 Jahre später. Denn als einige vornehme Dresdner Freunde der Neuber, das genannte Denkmal auf ihr Grab in Leuben setzen lassen wollten, gab es die Gemeinde — aus christlicher Liebe und Frömmigkeit nicht zu. Eine Intoleranz, wodurch das Andenken der berühmten Verstorbenen nicht wenig gewann. Denn wem — wußte er sie nicht in Leuben begraben — konnte es einfallen, nach dortigem Kirchhof zu wallfahrten! Das idyllische Elbufer bei Laubegast aber, welcher Freund der schönen Natur hiesiger Gegend läßt es wohl unbesucht! —

* * *

Ein alter, großer Hirsch, in den Wäldern der Sächs. Schweiz, war lange den Nachstellungen der Jäger entwischt. Kurfürst August selbst wollte ihn endlich schießen. Von ihm verfolgt, rettete sich das Thier auf ein Felsenhorn des kleinen Winterbergs, wo jeder Ausweg versperrt war. Eben so gefährlich stand der Kurfürst auf einem schmalen Fußsteige, neben welchem der fürchterlichste Abgrund sich öffnete. Der Hirsch machte Niene, auf seinen Verfolger einen Satz zu wagen. Dieser aber drückte mit den Worten: Entweder ich treffe dich oder du

bringst mich ums Leben — los, und der Hirsch stürzte den Felsen hinab.

Zum Andenken der Lebensgefahr seines Vaters, ließ der Kurprinz, Christian I. auf jener merkwürdigen Stelle das sogenannte Winterhäuschen, einen Jagdpavillon bauen, den aber Zeit, Raubgier und Muthwillen fast ganz zerstört haben. Selbst die steinerne Tafel, welche die Begebenheit bezeugte, ist längst in den Abgrund gestürzt und zertrümmert. Einigemal schon hat man, zuletzt im Anfange des 18ten Jahrhunderts, das Winterhäuschen erneuert. Wie verlautet, soll es jetzt wieder geschehen. Das wird für den Wandrer der Sächs. Schweiz einen interessanten Ruhe- und Erinnerungspunkt geben. Denn was war August einst für Sachsen — um wieviel Segnungen hätte der freche Hirsch das Vaterland bringen können! —

Zwischen Lauterbach und Böhlau im Amte Stolpen, steht eine steinerne Säule mit der Inschrift: 1584. Jar das ist wahr zweene Ostertag in einen Jar. — Dieß bezieht sich auf Einführung des Gregorianischen Kalenders 1582, der von dem Julianischen um 10 Tage abwich, und 1584 von den Lausitzern, aber nicht von den Weisnern angenommen wurde.

Ueber die Denkmäler, welche Dresden und Leipzig enthalten, hier etwas zu sagen, dürfte überflüssig seyn, da man sie in den bekannten Werken von Dasdorf, Hasche, Leonhardi und Engelhardt genau angegeben findet. Die bedeutendsten sind unstreitig in Dresden die metallne Statue Fried-

rich Augusts I. vor der Neustädter Allee, und in Leipzig die Marmorstatue unseres Königs, auf der Esplanade.

Bei Heinsberg im Plauenschen Grunde, wo die rothe und wilde Weißeritz sich vereinigen, war sonst der Weg nach Tharant fast ganz durch Felsen geschlossen, ward aber 1694 durch Sprengen geöffnet. Daher die Jahreszahl 1694, welche man am sogenannten Riesensette oder Backofen, einer Felsenhöhle, dicht an der Landstraße, bemerkt.

Als die Russen 1801 aus der Französischen Gefangenschaft durch Sachsen zurückkehrten, mußten sie auf dem Hermsdorfer Berge bei Lausa, dem neuen Kaiser Alexander huldigen, indem der Dresdner Gesandtschafts-Pope ihnen den Eid vorlas. Zum Andenken dieser interessanten, militärischen Scene, ließ der Burggraf zu Dohna, Besitzer von Hermsdorf, im Lauchhammer, eine eiserne Pyramide mit Basreliefs und Inschriften fertigen. Sie verunglückte aber im ersten Gusse. Ob sie nun vollendet und aufgestellt ist, weiß ich nicht.

Den 20. März 1634 schoß man in der Elbe bei Köhschenbroda einen Seehund. Sein Skelet kam in die Dresdner Naturalien-Kammer. Auf der Köhschenbroder Pfarre aber erhält eine Tafel, mit Bild und Inschrift, das Andenken jenes fremden Gastes vom Nordpol.

Wichtiger ist in dortiger Kirche eine Tafel mit Denkreimen, welche den, hier am 27. Aug. 1645 zwischen Schweden und Sachsen geschlossenen Waffenstillstand, bezeugt.

Als Reliquie zeigt man noch die Tafel, woran die Abgeordneten saßen. Vor einigen Jahren war noch das Tintenfaß vorhanden,

aus welchem der Waffenstillstand unterzeichnet wurde.

(Die Fortsetzung nächstens.)

N o t i z e n .

Theils wegen des, gegen sonst, so sehr gestiegenen Kaffee-Preises, theils aus Wissbegierde: ob denn keine einländische Frucht den aus weiter Ferne herzuholenden Kaffee wenigstens erträglich ersetzen könne, habe ich nach und nach alle bekannt gewordene Stellvertreter des Kaffees, z. B. Runkelrüben, Erdmandeln, Eicheln u. s. w., versucht. Der Geschmack der meisten dieser Surrogate blieb weit hinter meiner Erwartung zurück, und sie waren nur als Zusatz zu Kaffeebohnen anwendbar. Am schlechtesten schmeckte mir, unvermischt mit Bohnen, der von den Verkäufern so ausgepriesene Landeskaffee, indische Kaffee und wie die lieblichen Rahmen weiter klangen; dagegen fand ich an der Abkochung von drey Loth gebrannten türkischen Weizen (Mais) auf drei Tassen ein wohlschmeckendes, dem Kaffee ähnliches und gesundes Getränk, welches alle übrige, mir bekannte, Surrogate weit übertraf. Vor kurzem las ich endlich in der Berliner Zeitung und in No. 38 und 40 dieser Blätter die Bekanntmachung eines Geheimen Legationsraths und Prälatens zu Kolberg in Pommern: (wenn ich nicht irre, so war sein Rahme von Dieze,) „daß er schon seit vielen Jahren dem Getränke aus der gebrannten Faba lupina, zu deutsch Saubohne oder Wolfsbohne, vor dem wahren Kaffee den Vorzug gegeben.“ Ich ließ diesen Absud sogleich nach seiner Vorschrift bereiten, nämlich auf drei

Tassen Ein Loth gebrannte und gemahlene Saubohnen, auch Einen Theelöffel guten Eichorie nehmen. Dies gab, ohne alle Beimischung von Kaffeebohnen, ein Getränk, welches ohne Rahm (Sahne) zwar etwas branstig schmeckte, mit Rahm aber ohne den mindesten Neben- oder Nachgeschmack, und dem Kaffee aufs ähnlichste, nur noch etwas schwach, war. Den folgenden Tag hatte ich mehrere gute Freunde bei mir, die alle unvermischten Kaffee zu trinken gewohnt sind. Ich ließ für sie von Zwei Loth Saubohnen und Zwei Theelöffeln Eichorie auf Drei Tassen ein Getränk bereiten, und es ihnen mit Rahm darreichen. Auf Befragen glaubten sie alle guten und reinen Kaffee getrunken zu haben.

Dies so auffallend beste Kaffee-Surrogat eile ich meinen werthen Landeleuten bekannter zu machen, weil es jetzt noch Zeit ist, sich mit Saubohnen zur Saat, die auch im schlechtern Boden funzigfältige Frucht geben, zu versehen.

Schließlich finde ich noch nöthig zu bemerken, daß man die Saubohnen in der Kaffeetrommel durch und durch schwarz brennen, und sie ja nach dem Gewichte, nicht aber nach dem Maße, wie öfters mit dem Kaffee geschieht, nehmen müsse, weil die Saubohnen gegen Kaffeebohnen sehr wenig ins Gewicht fallen.

B. E. R.